

Der Besuch

«**Eine andere Weihnachtsgeschichte**» könnte man das Buch von Adrian Plass mit diesem Titel nennen. Ich lese es jedes Jahr im Advent wieder und bin jedes Mal persönlich betroffen. Plass stellt sich vor, dass Jesus in der Adventszeit eine Kirchgemeinde besucht. Der Ich-Erzähler (der spürbar viel mit Plass gemeinsam hat) organisiert den Besuch: den festlichen Empfang, die Unterkunft, die Vorträge, die Jesus an verschiedenen Orten halten soll, den genauen Zeitplan...

Dann wird es aber wie im Evangelium: Jesus ist und verhält sich ganz anders. Die Gemeinde im Buch wartet gespannt auf seine Ankunft im Kirchenraum. Sie bemerkt Jesus erst, als er um ein Sandwich und eine Tasse Tee bittet. Er habe Hunger. Und so geht es weiter: die ganze Planung wird durchkreuzt dadurch, dass Jesus sich immer wieder den Schwächsten, den in Schuld Verstrickten und den Zweifelnden zuwendet, und sich dabei zutiefst liebevoll menschlich verhält.

Auch für das Geburtstagsfest Jesu hat der Ich-Erzähler grosse Pläne. Doch am Weihnachtsabend ist Jesus verschwunden. Nach langer Suche findet ihn der Erzähler bei dem kleinen, behinderten Mädchen, das sich schon damals, am ersten Abend, ohne Zögern in Jesu Arme geworfen hatte. Und immer noch hält der Mensch an seiner Einstellung fest und verpasst dadurch eine wirkliche, tiefe Begegnung mit Jesus. Eindrücklich wird beschrieben, wie die Verzweiflung immer weiter wächst und der Erzähler sich immer mehr in seine Sicht der Dinge verstrickt. Er verpasst sogar den Abschied. Als die Zeit des Besuchs vorbei ist, sitzt er einsam und traurig in seiner Wohnung. Am tiefsten Punkt der Verzweiflung klopft es: Jesus hat ihn gesucht. Diesmal macht der Mensch die Türe auf.

Auch wenn diese Kürzest-Fassung der Geschichte kitschig klingen mag: für mich ist sie ist es nicht. Der Ich-Erzähler schildert seinen persönlichen Weg mit Jesus in einer fast sachlichen Sprache.

Die Ver(w)irrung in der Welt ist gross, die Finsternis wächst. Wie würden wir reagieren, wenn dieser ganz andere Jesus zu uns käme? Schon zu Jesu Lebzeiten waren viele Menschen enttäuscht. Sie hatten einen grossen König erwartet. Es kam ein kleines Kind, in Armut geboren, auf der Flucht, verfolgt von den Mächtigen sein Leben lang, ein Prediger, der unbequeme Wahrheiten verkündete für die Einen und Hoffnung säte für die Anderen, und der die Liebe als höchstes Gebot predigte.

Was würden wir erwarten, wenn er heute käme, als Mensch zu uns Menschen? Würden wir in der armseligen Krippe den Glanz Gottes erkennen? Wären wir bereit, festgefahrene Vorstellungen loszulassen und ganz neu zu hören, zu denken, zu fühlen? Und vor Allem: würden wir auch danach handeln? Ich weiss es nicht von mir, aber ich würde es mir wünschen.

Ruth Walker